Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 54 (1950-1951)
Heft: 2

Artikel: Unbekanntes, aber Wissenswertes von Australien
Autor: Schnierer, Irma
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-661813

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

neuern. Die Blätter fallen von selbst. Es bedarf hiezu weder eines Sturmes noch eines anderen Dazutuns. Wissenschaftlich erklärt sich der Laubfall im Herbst aus dem Licht- und Wasserhaushalt der Bäume.

Es wäre nun falsch, zu glauben, dass der Blattfall erst im Herbst — oder nur im Herbst — erfolge. Schon Anfang Juli, kurz nach der Sommersonnenwende, lösen sich die ersten Blätter, was sich nun bis zum Herbst regelmässig fortsetzt. Ein kleines Bäumchen, das etwa 10—20 000 Blätter besitzt, lässt in den Sommermonaten zirka hundert Blätter wöchentlich fallen. Doch erst im Oktober beginnt dann der regelmässige Laubfall mit der gleichzeitigen Verfärbung der Blätter. An der Stelle, an der sich das Blatt lösen wird, entsteht schon frühzeitig eine Zahl von Absonderungszellen aus feinem Kork. Dadurch, dass diese Korkzellen immer weniger Nahrung vom Baume erhalten, sterben sie schliesslich ab und lösen sich mit dem Blatte vom Aste los. Dieses allmähliche Absterben verursacht die Färbung des Laubes. Und nun kommen wieder sämtliche Baumkräfte und -Säfte völlig den Knospen zugute, die im nächsten Jahre sich entwickeln werden, worin wir deutlich auch für uns Menschen das Wunder erkennen, das den Fortbestand im Leben der Natur sichert. Damit legt also das Problem des herbstlichen Laubfalles den Gedanken an Tod und Sterben keineswegs so nahe, wie es immer geschieht. Ist es doch nur ein Prozess der Verjüngung. Und dennoch: Wen stimmt nicht trotz der schönen Lenzeshoffnung das Knistern des dürren, falben Baumblattes ernster und melancholischer? Wem taucht nicht im innersten Herzen die leise Frage auf: Darf auch ich den neuen Frühling sehen?

Ferd. Bolt

Unbekanntes, aber Wissenswertes von Australien

Eines Tages läutete das Telephon. «Hier ist Willi M. aus Basel; ich bin soeben in Melbourne eingetroffen. Zu allererst möchte ich Ihnen danken, dass Sie mir brieflich geraten haben, warme Kleider und Decken mitzunehmen. Wie viele meiner Landsleute hatte ich mir vorgestellt, dass es überall in Australien sehr warm sei und immer die Sonne scheine . . .»

Aber eben: so ist es nicht; der ewige Sonnenschein und das milde Klima in den gemässigten Zonen Australiens sind eine Fabel. Dabei ist die gelegentliche Kälte um so empfindlicher zu spüren, als es in den Wohnungen keine Oefen im europäischen Sinne gibt und die romantischen offenen Kaminfeuer den menschlichen Körper nicht genügend durchwärmen. Noch unangenehmer ist, dass Kälte und Hitze oft im Handumdrehen abwechseln, je nachdem, ob der Wind von der eisigen Antarktis oder von dem tropischen, wüstenartigen Innern des Landes her weht. Für Melbourne, im Staate Victoria, gilt das nur allzuwahre Sprichwort, dass man dort an einem Tage alle vier Jahreszeiten erleben kann.

Qualitätsarbeit — nicht gefragt

Um aber auf meinen jungen Freund Willi zurückzukommen: Als Bauschlosser, mit allen möglichen Zeugnissen ausgerüstet (auf die hier niemand Wert legt), hatte er natürlich keine Schwierigkeit, Arbeit zu finden; denn der Mangel an Arbeitskräften in der Industrie und in landwirtschaftlichen Betrieben ist in Australien gegenwärtig gross. Trotzdem war Willi nicht zufrieden, als ich ihn ein paar Wochen später sprach. Er klagte, dass er zu «spezialisiert», zu genau und zu langsam bei der Arbeit sei. Die australischen Arbeitsmethoden sind eben von denen der Mitteleuropäer und besonders der Schweizer wesentlich verschieden. Hier gilt ausschliesslich Schnelligkeit, während auf Qualität wenig Wert gelegt wird. Die Arbeitsleistung braucht beileibe nicht perfekt zu sein, es genügt, wenn sie «halbwegs» den Anforderungen entspricht.

Die Folge ist, dass australische industrielle Ausfuhrwaren in dem Ruf stehen, «schäbig» zu sein, obwohl sie aus dem besten Rohmaterial hergestellt sind, wie zum Beispiel aus erstklassiger Wolle. Indessen muss man bei einem neu gekauften Anzug oder Kleid zuerst einmal alle Knöpfe nachnähen, damit sie nicht sogleich abreissen; und von Kinderschuhen muss man nicht etwa erwarten, sie würden ihrem Träger jemals zu klein; denn sie sind früher reif zum Wegwerfen.

Früher oder später muss man sich eben an die Herabsetzung des Arbeitsniveaus gewöhnen. Es

hat dafür auch grosse Vorteile, inmitten eines schlichten, heiteren Volkes zu leben, das nicht von alten Traditionen beschwert ist, sein tägliches Dasein geniesst und Arbeit nur als notwendiges Uebel ansieht. Kinobesuch, Rennen, Cricket, Fussball, Golf und vor allem Trinken spielen im Leben des Durchschnittsaustraliers eine weit grössere Rolle als in dem einer anderen zivilisierten Nation. Diese Leichtigkeit und Sorglosigkeit wirkt ansteckend, und viele schwerblütige Europäer haben etwas davon abbekommen. Sie sind eifrige Rennplatzbesucher geworden, fahren in unbezahlten Autos herum und kaufen Häuser auf «Raten», die oft lebenslänglich sind.

Immer noch Wohnungsnot

Ein Haus oder auch nur eine bescheidene Wohnung zu bekommen ist übrigens in den Nachkriegsjahren ein schweres Problem geworden. Im Baugewerbe ist der Mangel an Arbeitshänden und an Material besonders spürbar, und es werden jährlich kaum die Hälfte jener Neubauten hergestellt, die notwendig wären, um den Bedarf zu decken. Die australische Bundesregierung versucht jetzt die katastrophale Wohnungsnot durch die Einfuhr fabrikmässig hergestellter Kleinhäuser aus dem Ausland zu mildern und hat erst kürzlich 20000 solcher Häuser in England, der Schweiz, Frankreich, Italien, Westdeutschland und Oesterreich bestellt. Aber auch das ist nur ein Tropfen auf einen heissen Stein. Auswanderungslustige Schweizer sollten sich deshalb im voraus gut vergewissern, dass Freunde oder Verwandte eine Unterkunft für sie bereit halten; sonst mag es ihnen ergehen wie einigen ihrer Landsleute, die nach ihrer Ankunft nicht einmal für eine Nacht in einem Hotel unterkommen konnten, weil alle Hotels und Pensionen von ständigen Bewohnern bis in die letzten Ecken besetzt waren.

Es wird vielfach behauptet, dass der australische Arbeiter der bestbezahlte der Welt sei und sein Lebensstandard sogar den des amerikanischen Arbeiters übertreffe. Das ist so weit wahr, als selbst ungelernte Hilfsarbeiter, Handwerker und natürlich um so mehr qualifizierte Arbeiter gartenumsäumte Häuser und Autos besitzen und ihren Kindern eine gute Erziehung angedeihen lassen können. Aber seit nach dem Kriege die vorher sehr strenge Preiskontrolle aufgehoben wurde, steigen die Preise für Nahrungsmittel, Kleidung, Haushaltgegenstände usw. in einem solchen Ausmass, dass die Löhne trotz wiederholter Anpassung und Aufbesserung nicht Schritt halten können.

Nur für junge, arbeitsame Leute

Aber sogar unter diesen verschlechterten Umständen kann sich ein kinderloses Ehepaar, wenn Mann und Frau arbeiten, leicht etwas erübrigen. Es ist noch gar nicht lange her, dass mir ein jungverheirateter Mann, der in einem grossen Automobilbetrieb beschäftigt ist (seine Frau arbeitet in einer Hutfabrik) erzählte, dass er in weniger als drei Monaten 100 Pfund oder 1000 Schweizerfranken auf sein Bankkonto einlegen konnte. «In welchem anderen Lande als in Australien ist so etwas möglich?» rief er begeistert aus, und ich stimmte ihm mit voller Ueberzeugung bei. Für junge Menschen, die harte Arbeit nicht scheuen, die nie zurück, sondern nur vorwärts blicken, ist Australien ein ideales Land. Dagegen haben ältere Leute, besonders Intellektuelle, grosse Mühe, sich an die Existenzbedingungen in Australien zu gewöhnen und ihren Lebensunterhalt zu verdienen.

Am allerschlimmsten sind aber wohl Aerzte mit europäischen Doktoraten daran. Ihre Diplome werden in Australien nicht anerkannt, und sie haben nur die Wahl, entweder an der Sydneyer oder Brisbaner Universität drei Jahre zu studieren — in Melbourne sogar fünf — und die sehr schweren Prüfungen zu bestehen, bevor sie zur Praxis zugelassen werden, oder sie müssen ihren Beruf «schwarz» ausüben. Der Aerztemangel ist zwar sowohl in den Städten als auf dem Lande so empfindlich, dass die Regierung beide Augen zudrückt und die nicht registrierten Aerzte nicht gesetzlich verfolgt. Trotzdem ist das für einen gewissenhaften Arzt oder Zahnarzt kein angenehmer Zustand, und ich kann mir kaum einen korrekten Schweizer vorstellen, der sich damit abfinden würde. In der ungerechten Behandlung dieser Berufsgruppe kommt jener australische Charakterzug besonders zum Vorschein, den auch die grosszügige Einwanderungspolitik der Regierung nicht überwinden kann: der Australier ist und bleibt fremdenfeindlich, er hat Angst vor europäischer Ueberlegenheit und möchte lieber den ungeheuren, leeren Kontinent für sich behalten, als das völkervermischende Experiment nachahmen, das Amerika gross gemacht hat.

Dr. Irma Schnierer, Melbourne